

---

Keppler-Tasaki, Stefan: **Wie Goethe Japaner wurde. Internationale Kulturdiplomatie und nationaler Identitätsdiskurs 1889–1989**. München: iudicium, 2020. – ISBN 978-3-86205-668-2. 191 Seiten, € 18,00.

Besprochen von **Raphael Fendrich**: Szeged / Ungarn

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0042>

Weltliteratur könne identitätsbildende Effekte von Nationalliteratur auch für andere Kulturen als die Ausgangskultur der betreffenden Texte generieren – so lautet die These Keppler-Tasakis<sup>1</sup>. Er nennt Shakespeare als „dritten deutschen Klassiker“ (9, 17f.), verweist auf Numano Mitsuyoshi, der Dostojewski bewusst als japanischen Schriftsteller bezeichnet hat. Im Zentrum der Studie steht somit die kulturelle Aneignung Goethes in Japan. Nicht nur in der japanischen Germanistik spielte Goethe eine Rolle, auch der Autor Mori Ōgai berief sich auf ihn (Kapitel III.), Goethes Einfluss ist im japanischen Suizid-Diskurs spürbar (vgl. die *Werther*-Rezeption, das „Stirb und werde“ aus dem Gedicht *Selige Sehnsucht* in Kapitel IV), er wurde buddhistisch gelesen und selbst zum Erleuchteten idealisiert, es gibt Anleihen im Film und in der Populärkultur, und sein Name ist titelgebend für ein Lifestyle-Magazin. Kurz: Goethe spielte und spielt eine bedeutende Rolle in der kulturellen Selbstverständigung Japans.

---

<sup>1</sup> Eine Buchvorstellung durch den Autor findet sich unter folgender URL: [https://www.youtube.com/watch?v=2H\\_zj5UFjsY](https://www.youtube.com/watch?v=2H_zj5UFjsY) (30.10.2022).

Das einleitende Kapitel skizziert zunächst, wie Goethe in Deutschland zum Nationalautor aufgebaut wurde, spricht aber auch die Infragestellung dieser Konzeption an, beispielsweise durch Nietzsche. Der zweite Kapitelteil leitet zum eigentlichen Thema des Buches über. Bei der japanischen Aneignung Goethes handelt es sich um einen Präzedenzfall, es ist interessant zu lesen, dass dies anscheinend umso besser gelingen konnte, als Goethe sich kaum jemals zu Japan geäußert hat. In der Einleitung werden auch zentrale Begriffe knapp bestimmt (Kulturdiplomatie, Identitätsdiskurs) und die Rolle ästhetischer Kategorien für die ‚Japanizität‘ betont (etwa Schönheit, Eleganz und Harmonie).

Die sich anschließenden Kapitel (II. bis IX.) sind thematisch und chronologisch geordnet und umfassen den Zeitraum von 1889 bis zur Gegenwart, wobei nach 1989 eine deutliche Abnahme der Goethe-Aneignung – wenn auch nicht das Ende – zu verzeichnen ist (vgl. 25). Die einzelnen Kapitel bauen nicht systematisch aufeinander auf; auch wenn es oft Verweise auf andere Teile des Buches gibt, lassen sie sich gut unabhängig voneinander lesen. Die Detailfülle des Buches, die große Anzahl an Beispielen auf verhältnismäßig knappem Raum ist gewiss erfreulich, wenn man tiefer in die Thematik einsteigen möchte. Zugleich führt diese Darstellungsweise wahrscheinlich nicht zu einem geschlossenen Überblick. Das setzt wohl eine mehrfache Lektüre voraus und zwingt auch an dieser Stelle, einzelne Aspekte herauszugreifen.

Goethes Beschäftigung mit dem Orient gestattete die Annahme, die Verbindung von westlicher und östlicher Kultur bilde bei ihm die eigentliche Kreativitätsquelle. So wurde er immer wieder als Wesensverwandter der japanischen Mentalität verstanden. Der deutsch-amerikanische Philosoph Paul Carus (1852–1919), der mehrere japanische Intellektuelle, darunter Suzuki Daisetsu Teitarō (1870–1966), beeinflusste, hatte bereits Mitte der 1890er-Jahre eine Nähe Goethes zum Buddhismus beobachten wollen.

Aber auch der berühmte japanische, mit Deutschen jedoch kaum vernetzte Germanist Kimura Kinji (1889–1948) stellte Goethe in einen buddhistischen Kontext. Dies gab der japanischen Germanistik auch ein eigenes Profil, konnte doch behauptet werden, in Japan könne dieser den buddhistischen Geist verkörpernde Goethe besser verstanden werden als im deutschsprachigen Raum.

Auch der Mitbegründer der japanischen Universitätsphilosophie Nishida Kitarō (1870–1945), ein Freund Suzukis, sah einen engen Zusammenhang zwischen Goethe und dem Buddhismus und brachte, mit Goethe, die zen-buddhistische Theoriebildung voran (Kapitel II.2, V). Dem „Zen-Prinzip“ (75) – Erleuchtung durch Einsicht – begegnet Nishida mehrfach in Goethes Werk, beispielsweise in den *Wanderjahren*: „Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre“ (76). Es ist jedoch vor allem Goethes Naturlyrik, in der man Bezüge zum Zen erkennt. Eine „Verewigung des Augenblicks“ (82) werde zum

Beispiel in Goethes zweitem *Wandrer's Nachtlid* mit dem „Warte nur!“ ausgedrückt. Keppler-Tasaki beleuchtet in diesem Kapitel nicht nur Nishidas Denken mit Bezug auf Goethe, sondern zeigt auch die Rückwirkung auf Deutschland im Kontext des Faschismus: Eduard Spranger (1882–1963) war einer der ersten deutschen Philosophen, der sich mit Nishidas Werk auseinandersetzte. Während einer 1936/37 unternommenen, vom Auswärtigen Amt finanzierten Vorlesungsreise durch Japan lernte er ihn persönlich kennen. Spranger war einer unter vielen im Dienste des Nationalsozialismus mit Affinitäten zum Zen-Buddhismus und förderte zusammen mit dem Berliner Japan-Institut die Übersetzung und Herausgabe ausgewählter Schriften Nishidas, welche 1943 bei De Gruyter erschienen.

Neben Goethe selbst spielen weitere deutschsprachige Autoren in diesem Buch eine Rolle. Ein Unterkapitel ist Gottfried Benn gewidmet (Kapitel V.4, 96–100), das gesamte sechste Kapitel behandelt Thomas Mann und sein Umfeld. Vor allem seine Aufsätze *Goethe und Tolstoi. Fragmente zum Problem der Humanität* (1925), welche seit 1928 zum Lektürekanon des Deutschkurses in den kaiserlichen Oberschulen gehörte, sowie seinen Vortrags-Essay *An die japanische Jugend. Eine Goethe-Studie* (1931), die er im Auftrag des japanisch-deutschen Kulturinstituts in Tokio verfasste.

Die Kapitel VII. und VIII. behandeln exemplarisch die Faust-Rezeption im japanischen Film und im Manga. Es wird gezeigt, dass die Szenenabfolge des Goethe'schen Dramas strukturbildend war für den Film *Ikiru* von Kurosawa Akira, welcher 1954 auf den Berliner Filmfestspielen mit dem Sonderpreis des Senats von Berlin ausgezeichnet wurde.

Das letzte Kapitel stellt das Lifestyle-Hochglanz-Magazin GOETHE und seine Begleitprodukte vor.<sup>2</sup> Die Zielgruppe dieser Zeitschrift bilden hauptsächlich leistungsorientierte, an Karriere, Mode und gutem Aussehen interessierte Männer. Auf dem Cover figurieren meist japanische Berühmtheiten wie Schauspieler und Popmusiker, „top runners“, „wie der Weimarer Weltmann selbst“ (S. 154). Goethe dient hier als „Rollenmodell für eine Identität von Tätigkeit und Leidenschaft, kurz um: für Kreativität“ (154).

Das Buch enthält ein Glossar mit japanischen Begriffen in japanischer Schreibung und in Umschrift sowie einer deutschen Übersetzung (in Einzelfällen auch englisch), ein ausführliches Literaturverzeichnis mit Quellen und Forschungsliteratur, ein Personenregister. 15 Abbildungen illustrieren den Band.

Für wen lohnt sich die Lektüre? Gewiss für alle, die sich für Japan, deutsch-japanische Beziehungen sowie die Rezeption Goethes interessieren – angesprochen werden verschiedene japanische Diskurse, in welchen auf Goethe Bezug

---

<sup>2</sup> URL des Magazins: <https://goetheweb.jp/> (30.10.2022).

genommen wird: Die Bandbreite der Themen bietet somit auch einen guten Einblick für Deutschlehrkräfte in Japan, die Anknüpfungspunkte suchen, insbesondere für den Literaturunterricht. Es finden sich aber auch Bezüge zur Kulturdiplomatie, darüber hinaus werden Nationalitäts- und Identitätsdiskurse in Deutschland und Japan thematisiert. Es handelt sich um eine seriöse, wissenschaftlich fundierte und inhaltlich sehr interessante Studie. Für Nicht-Muttersprachler stellt der Text jedoch womöglich eine größere Herausforderung dar. Erforderlich ist meines Erachtens mindestens ein gutes C1-Niveau und Vertrautheit mit akademischem Stil. Erfreulich gewesen wäre, hätte sich der Autor mehr darum bemüht, dass der Text eingängiger wird. Eine breite Leserschaft ist dem Band dennoch zu wünschen.